

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **17 (1930)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schlagen die Künstler *Hans Stocker*, *E. Buchner*, *Frl. Pfannenschmid*.

Beteiligung an der Volkskunstaussstellung Bern 1934. Die Diskussion wird eifrig benützt. Man ist damit nicht einverstanden, dass Volkskunst gleich Bauernkunst gesetzt wird, aber das wird sich wohl kaum ändern lassen. Jedenfalls kann sich der S. W. B. nur beteiligen, wenn er zeigen kann, wie seinen Ideen entsprechend der Bauer sich künftig einrichten soll; dabei wird von selbst nichts anderes herauskommen als was man auch dem städtischen Arbeiter und Mittelstand bieten würde, d. h. das Beste und Billigste, was man finden kann. Das sollte in einer klaren Kundgebung herauskommen, die auch durch eine Schrift zu stützen wäre. Alles Sentimentale wäre dabei zu vermeiden. Wertvoll ist der Vorschlag, es sei ein gemeinsames Vorgehen mit dem deutschen, österreichischen, schwedischen Werkbund und ähnlichen Vereinigungen in den romanischen Ländern anzubahnen, da die ganze Ausstellung doch unter der Aegide des Völkerbundes steht. Herr *Hulliger* wird beauftragt, die Eingabe an den S. W. B. mit dem Schriftführer zusammen zu redigieren.

Herr *Burkhard Mangold* regt an, die Ortsgruppe Basel des S. W. B. möchte der Wohnkunstaussstellung in Basel nicht fern bleiben. Die Besprechung der Frage wird auf eine spätere Sitzung vertagt.

Neubau Kunstmuseum Basel

In der Januarnummer des 17. Jahrgangs Ihrer Zeitschrift «Das Werk» berichten Sie «mit einer gewissen müden Gleichgültigkeit» über das Ergebnis des engeren Wettbewerbs zum Neubau des Basler Kunstmuseums. Es ist richtig, dass Begeisterung über dieses gewiss noch nicht endgültige Ergebnis auch in Basel nicht herrscht, aber es ist nicht richtig, dass man sich nicht entschliessen konnte, die Frage eines Neubaus auf dem Areal der Lesegesellschaft ernsthaft zu prüfen. Diese Meinung ist anscheinend in der Schweiz weit verbreitet. Es scheint mir daher geboten, Sie um die Veröffentlichung der nachfolgenden kurzen Darstellung der Sachlage zu bitten, damit die in Basel Verantwortlichen nicht zu Unrecht als unbegreifliche Tr...äumer immer wieder hingestellt werden.

Der Gedanke, das seit mehr als 30 Jahren geplante Kunstmuseum auf dem Areal der Lesegesellschaft und der angrenzenden Häuser am Münsterplatz und bis in die Augustinergasse hinein zu errichten, ist keineswegs neu und ist nicht von Prof. Bernoulli zuerst ausgesprochen worden. Es liegen für diese Idee nicht weniger als drei durchgearbeitete Bauprojekte vor, die aus den Jahren 1911, 1912 und 1919 stammen und deren Verfasser Professor Theodor Fischer, Kantonsbaumeister Hünerwadel

Ortsgruppe Zürich

Auf den 8. Februar 1930 hatte die O. G. Z. Mitglieder und Freunde zum üblichen Fest in das Kunstgewerbemuseum geladen. Um 100 Personen leisteten dem Ruf Folge und verbrachten angenehm angeregte Stunden bis zum Morgengrauen in den von unserm Mitglied *Otto Morach*, Lehrer an der Kunstgewerbeschule, ausgezeichnet dekorierten Räumen mit phantastischen Papier-, Blätter- und Blütenbäumen, mit Aesten aus Dachlatten.

Herr *Dir. Altherr* verabschiedete sich im Namen der O. G. Z. von dem nach Frankfurt ziehenden Geschäftsführer *F. T. Gubler* und überreichte ihm einen aus den Werkstätten der Kunstgewerbeschule hervorgegangenen silbernen Becher als Andenken an seine Tätigkeit in der Ortsgruppe Zürich. Ebenso begrüßte er launig den neuen Geschäftsführer des S. W. B.

Str.

Vortrag «Der Film als künstlerische Sprache»

Der bekannte deutsche Filmregisseur *Hans Richter* spricht am 19. März in der Gewerbeschule Basel, am 20. in Luzern, am 21. in der Kunstgewerbeschule Zürich und Sonntag den 23., vormittags, im Talgartenkino zu Winterthur. Mit Filmdemonstrationen.

Ein Aufsatz von Hans Richter ist im Oktoberheft 1929 des «Werk», S. 278, erschienen.

und Architekt E. Laroche (†) sind. Die Frage eines auf diesem Gelände zu errichtenden Gebäudes ist, soviel uns bekannt, in allen Stadien der langen und an Enttäuschungen reichen Vorgeschichte des Museumsbaues wieder und immer wieder erwogen worden. Es gibt wohl auch niemand in Basel, dem dieser Gedanke nicht von vornherein als der sympathischste und nächstliegende erscheinen würde. Seine Verwirklichung ist aber immer wieder an einer Reihe sehr ernsthafter Bedenken gescheitert. Die Schwierigkeiten, die zurzeit bestehen, sind folgende:

1. Die Gebäude und Bauplätze, die für die Errichtung des Kunstmuseums benötigt würden, sind nur zum kleineren Teil Eigentum des Staates und der Universität. Es müssten eine Reihe von Privathäusern angekauft oder enteignet und für eine grosse Anzahl von Instituten und Wohnungen anderweitige Unterkunft beschafft werden. Es hat sich insbesondere die Lesegesellschaft selber erst neuerdings mit grösster Entschiedenheit gegen jede Abtretung ihrer Heimstätte ausgesprochen. Alle diese Widerstände wären vielleicht zu überwinden, aber es müsste eine Reihe von Jahren, vielleicht ein Jahrzehnt darüber vergehen, bis man soweit wäre und mit dem Bau beginnen könnte.

Der allgemeine Wunsch der Bevölkerung geht aber in allen Kreisen dahin, dass das neue Museum so rasch als irgend möglich errichtet werden soll, dass es nur endlich einmal, gleichgültig wo und — man fürchtet es auszusprechen, aber es ist so — gleichgültig wie, zustandekomme. Mit der Erwerbung des Würtembergerhofs und des angrenzenden Geländes hat sich die Regierung darauf festgelegt, dass auf diesem Platz gebaut werden soll. Die Errichtung eines den Bedürfnissen auf lange hinaus genügenden und auch als Bauwerk gelungenen Museumsgebäudes ist hier, wie das Ergebnis der beiden Wettbewerbe gezeigt hat, zwar schwierig, aber durchaus möglich. Die Basler Behörden haben deshalb nach der letzten Ideen-Konkurrenz beschlossen, dass eine neuerliche Erörterung der Platzfrage nicht stattfinden solle, und der grösste Teil der Oeffentlichkeit hat ihnen darin zugestimmt. Der Regierungsrat hat ferner erklärt, dass der Museumsbau selbst, falls die Platzfrage wiederum aufgerollt werde, zurückgestellt und der Neubau des Universitätsgebäudes zuerst durchgeführt werden solle. Nach den bisherigen Erfahrungen würde dies einen Aufschub um ein oder zwei Jahrzehnte bedeuten. Dies könnten auch diejenigen Beamten und Behörden, denen die Obhut über die Sammlungen selber anvertraut ist, nicht verantworten.

2. Würde man sämtliche Bauplätze von der Lesegesellschaft bis zum Augustinerhof einschliesslich zur Verfügung haben und könnte selbst eine Verbreiterung des Baugrundes entlang dem Münsterplatz bis zur ersten Baumreihe desselben erreicht werden, so würde der so gewonnene Bauplatz wenig mehr als die Hälfte des Würtemberger Hof-Areals umfassen. Wegen der Nachbarschaft des Münsters und der alten Gebäude am Münsterplatz und in der Augustinergasse wäre ein nach der Strasse mehr als zweigeschossiges Bauwerk ausgeschlossen. Bei einer solchen Beschränkung ist es mehr als zweifelhaft, ob auf diesem wenig tiefen Gelände der tatsächliche Raumbedarf des Museums befriedigt werden könnte. Nach den praktischen Erfahrungen bei den Plangestaltungen für das Würtemberger Hof-Areal erscheint es als ausgeschlossen. Die bisher vorliegenden Bauprojekte für den Bauplatz am Münsterplatz einschliesslich des Projekts Bernoulli genügen den Raumanforderungen nicht. Eine weitere Ausdehnung des Bauplatzes, sei es an der Rheinseite der Augustinergasse, sei es am Münsterplatz, würde auf neue ungeahnte Schwierigkeiten stossen.

3. Nach der Ansicht der Geologen läuft eine Erdspalte oder Schichtenverwerfung höchst wahrscheinlich quer über den Münsterplatz, und das steil abfallende Rheinufer ist gerade an dieser Stelle bei einem Erdbeben besonders gefährdet. Der besonderen Gefahr des Einsturzes eines hier zu errichtenden Museumsgebäudes möchte man den unersetzlichen Besitz der öffentlichen

Kunstsammlung nicht mit leichtem Herzen ausgesetzt wissen.

4. Für einen hier zu errichtenden Bau bedürfte es dem ganzen Rheinufer entlang eines Unterbaus gewaltiger neuer Substruktionen, Terrassen und Stützmauern. Diese würden den Neubau nach den Berechnungen des Baudepartements gegenüber einem Bau auf ebenem Gelände um 2—3 Millionen Franken verteuern. Auch eine wohlhabende Stadt würde sich einen solchen Luxus ernstlich zu überlegen haben.

5. Zu schweren Bedenken führt endlich die künstlerische Seite der Frage. Die Rheinfront bildet den wichtigsten Teil des alten Stadtbildes und seiner architektonischen Schönheit. Es ist darum nicht bloss der Standpunkt des oft zu Unrecht gescholtenen Heimatschutzes, sondern die Ueberzeugung der weitesten Volkskreise, dass an diesem Gewordenen nicht ohne Not gerührt werden dürfe und nicht ohne die absolut sichere Gewähr, dass etwas Gleichwertiges an seine Stelle treten werde. Auch wer der gegenwärtigen Baukunst mit Hoffnung und Vertrauen gegenübersteht, wird zugeben müssen, dass sie der Aufgabe eines sachlichen Museumsbaus an neutraler Stelle weit eher gewachsen sein dürfte als der Neugestaltung einer mächtigen Stadtfront und der Nachbarschaft mit dem Chor des Basler Münsters.

Man kann die Skepsis noch weiter und so weit treiben wie der Verfasser des Berichts über die Ideenkonkurrenz im vorigen Jahrgang Ihrer Zeitschrift, der glaubt, unsere Zeit sei überhaupt nicht fähig, einen Museumsbau zu schaffen. Dann müssten wir freilich alle weiteren Baupläne als hoffnungslos von vornherein aufgeben. Zu einer solchen Resignation ist man in Basel noch nicht gelangt. Sollte sie in weiten Kreisen sich durchsetzen, so hätten diejenigen Architekten, die ihre Kunst noch als Kunst betrachten, allen Anlass, sich an dem nächsten Nagel aufzuhängen. Wir glauben immer noch an eine bessere Lösung und wir tun das Unsere, sie herbeizuführen.

Prof. Otto Fischer.

Anpassungsfähigkeit unserer Unternehmer

Ich wollte ein Weekendhäuschen bauen lassen, und sandte an eine bekannte Chaletfabrik meine Ideenskizze, ob sie mir so ein Ding herstellen würde. Die Antwort lautete: «Aus der uns eingesandten Skizze geht hervor, dass Ihnen ein Bau nach System Corbusier vorschwebt. Für ein solches Haus mit flachem Dach kommt natürlich (!) eine Holzkonstruktion nicht in Frage.» Ich war ein wenig überrascht; wenn ich mich nicht sehr täusche, gibt es Holzhäuser mit flachen Dächern schon seit etlichen hundert, wenn nicht tausend Jahren. Freilich war Corbusier noch nicht geboren. Das ist vielleicht das Unglück.

J. B.